

**Zeitschrift:** Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft =  
Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della  
Società Elvetica di Scienze Naturali

**Herausgeber:** Schweizerische Naturforschende Gesellschaft

**Band:** 29 (1844)

**Artikel:** Eröffnungsrede des Präsidenten

**Autor:** Planta-Reichenau, Ulrich von

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-89767>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# **ERÖFFNUNGS - REDE**

**BEI DER**

**29sten Jahresversammlung**

**DER**

**SCHWEIZERISCHEN GESELLSCHAFT**

**FÜR DIE**

**GESAMMTEN NATURWISSENSCHAFTEN**

**von**

**Ulrich von Planta - Reichenau,**

**d. Z. Präsidenten der Gesellschaft.**

---

Leere Seite  
Blank page  
Page vide

*Hochgeachtete,  
Hochzuverehrende Herren!*

Durch die von Ihrer jüngsten Versammlung in Lausanne getroffene für mich eben so unerwartete als ehrenvolle Wahl bin ich berufen, Sie hier zu bewillkommen und Ihren diesjährigen Verhandlungen vorzustehen. Indem ich Sie hiemit in meinem heimathlichen Kanton herzlich begrüsse, gebe ich mir die Ehre, Ihre Sitzungen mit einigen Nachweisungen über das Land zu eröffnen, das Sie heute zum zweitenmal als Versammlungsort unserer Gesellschaft mit Ihrer Gegenwart ersfreuen, einem Lande, welches das Bild ist unseres gemeinsamen Vaterlandes in verkleinertem Maassstabe, wie dieses von der Natur und von den menschlichen Einrichtungen in Bruchstücke zerscheilt und wie dieses verurtheilt, in anhaltendem Kampfe gegen Vereinzelung im geistigen wie im staatlichen Leben häufig fruchtlos zu ringen.

Verschlungener sind aber in Graubünden die Alpenketten, zusammenhängender und ausgedehnter die Eswüsten, die Thäler sind tiefer eingeschnitten und abgeschlossener, die jungen Ströme unbändiger, interessanter die Wunder einer in ihren geheimmissvollen Werkstätten kaum noch belauschten Natur. Die Menschen verschiedenartiger in Herkunft, Sprache, Glauben und Sitten als in irgend einem der andern Kantone unseres Vaterlandes.

Von den **11000** Fuss hohen Gipfeln unserer Berge, um deren Krone Steinadler ihre kalten Flügel schwingen, stufen die verwitternden Felswände sich ab in die einsamen Hochthäler, wo die Arve und Lerche nur kümmerliches Wachsthum finden, Bären, Wölfe, Murmelthiere und die flüchtige Gemse ein Asyl suchen, und zahlreiche Viehheerden das junge Grün sich streitig machen. Weiter herab auf sonnigen Halden oder aus finstern Schluchten verkünden Ueberreste alter Ritterburgen den Untergang zahlreicher Dynastengeschlechter, die unter Kaiser und Reich früher Rhätien beherrschten, bis die unerträglich gewordene Herrschaft durch Vertrag, seltener durch Gewalt, in die Hände der Bauern übergieng. — Obstgärten, Rebgelände und Kornfelder verschönen die niedern Thalebenen, und da wo die

Moesa ihre verderblichen Fluthen wälzt, gibt das weisse Maulbeerblatt eine schönere Seidenerndte, als in Italiens benachbarten Ebenen.

Wie aber die Gebilde ihrer Natur sich nirgends gleichförmig wiederholen, so erscheinen auch die Bewohner Bündens in eigenthümlichen Umrissen des Körpers und des Geistes, und leicht wird jeder Kenner unseres Volkes die Heimath des ihm Begegnenden seiner leiblichen und geistigen Natur nach ohne Schwierigkeit angeben können. Die Abgeschlossenheit unserer Thäler wird noch lange die Verwischung dieser Eigenthümlichkeiten hindern, und wohl eben so lange werden auch die Bewohner derselben die Wohlthaten und Genüsse einer höhern Civilisation missen, deren Werth sie nicht zu schäzen wissen und um welche die Meisten im Besitze einer beinahe unbeschränkten persönlichen Freiheit, die ihnen über Alles geht, sich auch wenig kümmern. Der beständige Kampf gegen jede Beschränkung dieser Freiheit und gegen die Unbilde einer oft rauhen Natur haben den Bündner im Allgemeinen mutig und tapfer erhalten. Gefahren schrecken ihn nicht. Er ist ehrlich, und wenn er es auch mit dem Ueberlisten seiner Nachbarn nicht eben genau nimmt, so kann man ihm dagegen Hunderte auf sein blosses Wort anvertrauen, wie

dieses täglich geschieht. Dieser Grundzug seines Charakters ist um so ehrenwerther, als derselbe sich durch Jahrhunderte forterhalten hat, obwohl von Seiten des Staates für die geistige und moralische Erziehung des Volkes bis zu Anfang dieses Jahrhunderts nichts geschah. Die **Landschule**, welche von Vazerol im Jahr **1528** auf den bischöflichen Hof nach Chur verlegt wurde, die Schule zu St. Nicolaus, welche von **1528** bis **1622** dauerte, sowie das **Collegium philosophicum**, welches **1695** zu Chur errichtet wurde, waren alle nur auf gelehrte Bildung und keineswegs auf Volks-Erziehung berechnet. Ebenso wenig war das öffentliche Leben geeignet, das Volk zu einem edlern Leben zu erziehen.

Seit dem Lichtpunkte des Schwabenkrieges ist die Geschichte Bündens nur eine Kette von Partheikämpfen, in denen das Volk nur als Mittel missbraucht, in Unordnung erzogen, jeder selbstständigen Richtung zu einem edlern Ziele entfremdet erscheint. Neben dem Muth und der Gewandtheit entwickelten sich daher in seinem Charakter Keime des Misstrauens und der Missgunst, der Auflehnung und der Streitsucht, deren Nachklänge bis auf unsere Zeit herabtönen. — Es fehlte zwar auch jener Zeit nicht an edlen Männern, die fern vom Getriebe der Partheien

nur dem Vaterlande lebten, oder neben ihren politischen Geschäften auch für die Wissenschaften noch Zeit übrig behielten, wie die Guler, Sprecher, Juvalta; allein die Mehrzahl wandte doch ihre Bestrebungen wesentlich nur den Kriegswissenschaften zu und widmete ihre Tage dem Dienste fremder Fürsten. Viele der edelsten Kräfte giengen so für das Vaterland unwiederbringlich verloren.

Hier im Kreise einer naturforschenden Gesellschaft darf ich aber einen Mann nicht unerwähnt lassen, der zu den Seltenen gezählt werden muss, welche den reichen Schatz ihres Wissens im vorigen Jahrhundert ausschliesslich dem Vaterland und den Wissenschaften weihten, der in Rhätien der erste und thätigste die Bahn wandelte, die Sie, Hochgeachtete, Hochzuverehrende Herren! hier vereint und dessen Leistungen in den Naturwissenschaften die engen Grenzen seines Vaterlandes überschritten und weithin Anerkennung fanden. — Es ist das der edle Professor *Martin Planta*, der Gründer der ersten ökonomischen Gesellschaft in Bünden. Seinen tiefen Kenntnissen in der Physik und Chemie verdankt die gelehrte Welt die Erfindung der Scheiben-Electrisirmschine und selbst die grossen Vortheile der Verwendung des Dampfes als bewe-

gende Kraft und namentlich die Dampfschiffahrt würden der menschlichen Gesellschaft schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts zu Gute geworden sein, wenn seine an den Minister Choiseul darüber gemachten Eröffnungen, statt blosser Anerkennung des genialen Gedankens durch Ludwig den XV, praktischen Eingang gefunden hätten. — Durch die Bildungsanstalten in Zizers und Haldenstein, deren Gründer er war, und in welchen so manche ausgezeichnete Männer unseres Vaterlandes, wie Reinhard, Laharpe, ihre erste Bildung erhalten haben, wurde der Grund zu umfassenden Bildungsanstalten für Bünden gelegt, die in den Privatanstalten zu Marschlins und Reichenau und im Anfange dieses Jahrhunderts in der Errichtung der evangelischen und später der katholischen Kantonsschulen eine weitere Ausführung und Entwicklung fanden.

Diese Kantonalanstalten mit allen ihren wohlthätigen Folgen auf die Gesittung unseres Volkes waren eine der vielen (hier guten) Früchte der französischen Revolutions-Stürme, die Rhätien von der verderblichen Herrschaft über das Veltlin befreiten und als Kanton mit der Eidgenossenschaft vereinigten, wodurch einerseits die alten Partheikämpfe, aus Mangel an Nahrung, ihr Ziel fanden, andererseits den vorhandenen Kräften

edlere Bahnen geöffnet wurden. Wenn in früheren Jahrhunderten fremde Kriegsdienste das beinahe ausschliessliche Ziel jedes Ehrgeizes waren, so bewegen sich unsere Bündner seit dem Anfange dieses Jahrhunderts in weit vielseitigern Kreisen menschlicher Bestrebungen. Viele bekleideten auswärts mit Auszeichnung hohe Staats- und Militärstellen, andere erwarben sich als kirchliche Würdeträger oder Pfleger der Wissenschaften bleibende Verdienste um Mit- und Nachwelt, noch andere, welche auf heimathlichem Boden dem Dienste der Musen sich widmeten, sind auch im Auslande gefeierte Dichter und beliebte Nouvellisten. Noch grösser ist die Zahl derjenigen, welche sich schon seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts in die Ferne begaben, um dort in vielartigen industriellen Unternehmungen den Unterhalt zu suchen, den die karge Erde im eigenen Vaterlande ihnen versagt. Dermalen gestattet eine bessere Schulbildung unsren Auswanderern eine freiere Richtung ihrer Bestrebungen. An der Stelle des kümmerlichen Schuhmacherhandwerkes und der darauf gefolgten gewinnreichen zwar, aber auch nicht unbedingt empfehlenswerthen Industrie der Cassetiers, Conditoren und Pastetenbäcker, welche bis in die neueste Zeit das beinahe ausschliessliche Ziel

kühner Wünsche war, erheben sich diese durch bessere Erziehung veredelt nunmehr zu grossartigen Unternehmungen. Grosshandlungen und Gasthöfe ersten Ranges gründeten das Glück ihrer bündnerischen Besitzer, und selbst die kleine schwarze Hand des Schornsteinfegers lernte später Hunderttausende verwalten und die Holzschuhe mit der reichen Equipage vertauschen, ohne dem Gewerbe, das so vielen Reichthum begründete, zu entsagen. Viele kleine Industrien schliessen sich an diese an, von denen Manche weniger durch die freie Wahl als durch den Geburtsort vorher bestimmt zu sein scheinen. So liefern einzelne Thäler nur Glaser und Schornsteinfeger, andere nur Pastetenbäcker und Caffetiers, wieder andere nur Holzarbeiter, noch andere Landstheile Wirthe, Kammerdiener, Courriere, Kutscher nach Italien, und die Zahl der so im Ausland Beschäftigten belief sich im Jahr **1841** allein aus dem evangelischen Theil des Kantons auf **3655**, von denen über Tausend den beiden Engadinen und dem Bergell angehörten. In Frankreich waren damals **1069**, in den deutschen Staaten **1122**, in Italien **572**, in Amerika **64** niedergelassen. Ein Zauber aber führt sie beinahe alle wieder in ihre heimathlichen Berge zurück, um hier die Früchte ihrer Mühen und

Sorgen zu geniessen, und dieser Zauber ist — die Freiheit! Die goldne Freiheit der heimathlichen Berge, die Gleichheit aller Stände, das Recht, ihre Localangelegenheiten selbst besorgen und in der Leitung der allgemeinen Angelegenheiten ein freies Wort mitsprechen zu können; diese Freiheit und die Erinnerung an Jugendträume und Jugenderlebnisse sind die Zauberformeln, welche Tausende aus dem heitern Leben glanzvoller Hauptstädte heimdrängt in das stille Thal an den kalten Fuss einer Eiszüste und an die Ufer des freundlichen Bergsees oder des heimathlichen Flusses, um in einem selbstgebauten oder in dem verschönerten Hause des Vaters den Abend mühevoller Tage sorgenfrei zu verleben.

Die Aufgabe der Regierung, die an die Spitze dieses aus mehrern souverainen Hochgerichten zusammengesetzten Landes gestellt ist, ist nothwendig höchst schwierig und ihre Wirksamkeit wesentlich durch die Zustimmung der Mehrheit des Volkes bedingt und eben desshalb vielfach gehemmt. Durch Anlegung neuer Strassen bis in die entferntesten Thäler der Industrie und ächten Bildung die Bahn zu ebnen, — für die rationellere Benützung und Erhaltung der Schätze unseres Bodens durch Unterricht und Aufmunte-

rung möglichst zu sorgen, und nur die unentbehrlichsten Gesetze dem Volke zur Sanction vorzuschlagen, dieses ist ihre Aufgabe.

Viel Verdankenswerthes ist in diesen Richtungen schon geschehen, und mehr noch steht bei den günstigen Finanz-Verhältnissen des Kantons in Aussicht, wenn die Regierung und die Bessern in ihrem edeln Streben zum Wohl eines Volkes nicht ermatten, das nach Art der Gebirgsvölker nur langsam und mit Misstrauen in neue von den Vätern nicht bekannte Bahnen eingeht, aber diese doch auch nicht unbedingt verschmäht, wie die mit seiner Einwilligung und mit einem Aufwande von ein paar Millionen erbauten kühnen Strassen, die Gymnasien und Volksschulen und so manche andere Schöpfungen der neuern Zeit beweisen, einer Zeit, welcher die schwierige Aufgabe geworden, Versäumnisse von Jahrhunderten nachzuholen.

Möchte eben dieser feste Glauben an eine schönere Zukunft meines heimathlichen Kantons auch Sie, Hochgeachtete, Hochzuverehrende Herren! durchdringen und Sie bewegen, neben der Erforschung unserer Berge und Thäler auch einen freundlichen Blick auf die Menschen zu werfen, welche dieselben bewohnen, um sich zu überzeugen, dass wir zwar nicht vollkommen

doch auch nicht so unempfänglich für die Wohlthaten der Civilisation sind, wie man hin und wieder in unserm Vaterlande zu glauben scheint.

Daran knüpfe ich ferner den Wunsch, dass Ihr Aufenthalt in diesem von der Natur und den Menschen so seltsam begabten Lande, wenn er auch nur wenige Tage andauert, desto länger und freundlicher in Ihrer Erinnerung fortleben möge.